

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 91)



Scharfe Geschütze werden im Langzeitkrieg aufgeföhren.



Fürst Friedrich Wilhelm Brandenburg kämpft in Wiedenbrück.



Als die Schweden in den Krieg eintreten, eskaliert die Situation. Plötzlich kämpfen nicht nur Angehörige unterschiedlicher Länder gegeneinander, sondern auch Katholiken und Protestanten. Das Archivbild entstand beim Schwedenfest in Wismar (Mecklenburg-Vorpommern).

Kein Erbarmen: Jeder kämpft gegen jeden

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). Früher war alles besser: Diesem Satz würden Menschen, die vor 400 Jahren zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs lebten, wohl nicht uneingeschränkt zustimmen. Das Coronavirus grassiert damals zwar nicht, dafür fordern aber andere Seuchen und erbitterte Kämpfe viele Todesopfer.

Mord, Totschlag, Plünderungen und Verwüstungen sind vor vier Jahrhunderten in Westfalen für

einen relativ langen Zeitraum an der Tagesordnung. Der Dreißigjährige Krieg überzieht von 1618 bis 1648 nach und nach ganz Europa. Die verübten Kriegsgreuel sind bis dahin beispiellos.

Zum Schluss kämpft jeder gegen jeden. Niemand kann sich sicher fühlen. Schutzverträge sind oft das Papier nicht wert, auf dem sie niedergeschrieben worden sind. Ursprung der gewaltsamen Auseinandersetzungen sind erbitterte Kämpfe zwischen niederländischen Truppen und Soldaten des deutschen Kaisers.

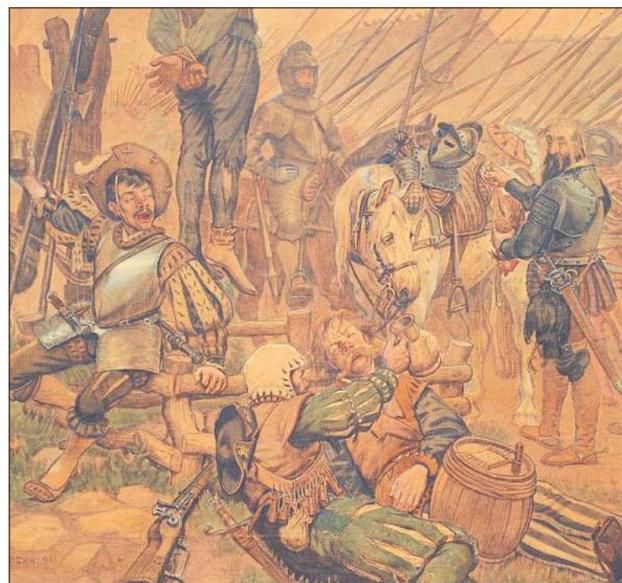
Als später auch die Schweden in den Krieg eintreten, wird daraus ein brutaler Glaubenskonflikt. Jetzt rücken die Kämpfe zwischen evangelischen und katholischen Verbänden in den Blickpunkt. Erst der Friedensschluss von Münster und Osnabrück kann das sinnlose Blutvergießen nach drei Jahrzehnten beenden.

Auch die Herrschaft Rheda und das Amt Wiedenbrück bleiben nicht verschont. Töten-, Geburts- und Heiratsbücher geben ebenso Aufschluss über die Kriegsgeschehnisse vor Ort wie die Rats-

protokolle und die Berichte des Wiedenbrücker Bürgers Kothe. Zunächst bleibt im heutigen Südtal des Kreises Gütersloh alles ruhig. Das führt bei den Menschen zu Leichtsin, für den sie später teuer bezahlen müssen. In der Stadt Wiedenbrück fühlt man sich sicher. Grund sind die befestigten Wälle und Stadttore. Niemand kann sich vorstellen, dass eventuelle Angreifer dieses Bollwerk durchbrechen können.

In Rheda geht man kurz vor Ausbruch des Kriegs sogar dazu über, den inneren Wall mitsamt

dem dazugehörigen Palisadenzaun niederzulegen und den dadurch entstandenen Raum zur Wohnbebauung freizugeben. 17 Bürger können dadurch ab 1617 direkt am Stadtgraben im Bereich der Rosenstraße Häuser errichten. Dass das städtische Schutzsystem dadurch empfindlich geschwächt wird, scheint niemanden zu interessieren. Überhaupt ist Anfang des 17. Jahrhunderts die Gefahr eines Kriegs für die Menschen weit weg – obwohl sich längst Gewitterwolken über Europa zusammenbrauen.



Bis zur Erschöpfung sind die Angehörigen der verfeindeten Truppen im Dreißigjährigen Krieg im Einsatz. Es geht um Macht und Geld.

Schutzbriefe sind wertlos

Rheda-Wiedenbrück (sud). Von der Sorglosigkeit der Bewohner Rhedas zeugt die rege Bautätigkeit zu jener Zeit: 1602 wird die Schlosskapelle renoviert, 1604 entsteht auf dem Lindenplatz das neue Rathaus, 1612 wird die Burg um einen Renaissanceflügel ergänzt, 1616 beginnt der Bau des Dommhofs und 1620 folgt der aufwendige Umbau der Stadtkirche. Dass schon bald ein verheerender Krieg toben und ganz Europa in Flammen aufgehen lassen wird, ahnt zu diesem Zeitpunkt in Rheda und anderswo wohl niemand.

Auch in Wiedenbrück wird in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg kräftig gebaut. Von 1614 bis 1619 entstehen an der Langen Straße gleich mehrere schicke Fachwerkhäuser. Auf dem Marktplatz wird zudem das neue Rathaus errichtet. Es steht noch heute und beherbergt unter anderem das Standesamt und das Bürgerbüro.

Bis 1622 herrscht im Nachbar-

ort Rheda trügerische Ruhe. Das ändert sich schlagartig, als kaiserliche Heere vor den Toren der Stadt auftauchen. Dem bayerischen Generalfeldmarschall Graf Johann Jakob zu Brunnckhorst kann der Rhedaer Graf Adolf zu Bentheim-Tecklenburg zwar noch eine Schutzzusage für Stadt, Land, Untertanen und Güter abringen. Doch letztlich nützt dieses Schriftstück herzlich wenig.

Schon 1623 quartieren sich drei kaiserliche Truppen, die von Graf Anholt angeführt werden, in Rheda ein. Sie verursachen von März bis Juli einen Schaden von 5341 Reichstalern an Heu und Hafer. Den Wiedenbrückern ergeht es nicht besser. Sie erhalten nahezu zeitgleich ungebeten Besuch vom kaiserlichen Oberst-

leutnant Gallas. Der bringt 130 Reiter und 100 Mann Fußvolk in die Stadt. Drei Tage dauert die feindliche Übernahme Wiedenbrücks. 545 Schüsse fallen.

Mit einem kühnen Schachzug gelingt es der Rhedaer Gräfin 1626, dänische Truppen, die sich auf dem Schloss und in der Stadt häuslich niedergelassen, zum Abzug zu bewegen. Mit einem geschenkten Gaul und mehreren hundert Reichstalern als Bestechung lassen sich die Dänen unstimmen. Leidtragende sind die Wiedenbrücker: Die Kämpfer aus dem Norden besetzen die Stadt mit vier Truppen und hausen dort übel. Kaiserliche Streitkräfte vertreiben die Dänen zwar, besetzen dann aber ihrerseits das arg gebeutelte Wiedenbrück.



Ein bewaffneter Soldat während des Dreißigjährigen Kriegs.

Spielball feindlicher Truppen

Rheda-Wiedenbrück (sud). In Rheda bezieht eine Kompanie Reiter Quartier, die Kosten von 4777 Reichstalern verursacht. 1631 lassen sich für zwei Jahre und fünf Monate 15 kaiserliche Kompanien unter Hauptmann Marschalk in der Wiedenbrücker Feldmark nieder, für die die Herrschaft Rheda 16 000 Taler Unterhalt aufbringen muss.

In dieser Zeit entsteht die Legende über Wasemanns Kirchhof, einer Art Soldatenfriedhof. Bestattet werden darauf die Leichname von acht niederländischen Soldaten, die beim Überfall auf die Brocker Mühle, die den Nonnen des Klosters Herzebrock gehört, am 16. Februar 1630 erschossen werden. Ihre toten Körper lässt man zur Abschreckung zunächst im Freien liegen. Später verweigert der Pfarrer die Bestattung in Säcken auf dem Herzebrocker Friedhof. Stattdessen werden die Soldaten vermutlich auf dem Hofgelände Wasemann beigelegt, der damals zum Grafenhaus gehört. Noch im preußischen Urkataster von 1830 wird jene Herze-

brocker Parzelle als „Wasemanns Kirchhof“ bezeichnet.

Der kaiserliche Feldmarschall Huyn von Gelen vertreibt 1634 hessische Truppen aus Rheda. Die Herrschaft wird dafür allerdings erneut zum Unterhalt von Truppen in und um Wiedenbrück herangezogen. Zur Verteilung der Lasten wird die Bürgerschaft in fünf Steuerklassen eingeteilt.

Ein Jahr später kehren die hessischen Truppen zurück. Es kommt zu Plünderungen. An Weihnachten 1636 fallen wiederum kaiserliche Streitkräfte unter Christian von Münster in Rheda ein: Die Zerstörung von 53 Häusern und Scheunen trifft Rheda ins Mark. Fast die gesamte Altstadt liegt in Trümmern. 1637 erklärt sich die Herrschaft für zahlungsunfähig.

Trotzdem bleiben Rheda und Wiedenbrück Spielball feindlicher Truppen, die sich wechselweise die Klinke in die Hand geben. Der Versuch hessischer Truppen, im September 1941 Wiedenbrück zu erstürmen, gelingt erst, nachdem sie ein als

„Wadersloher Verräter“ bezeichneter Helfer in die Stadt lässt. Nach dem Anzug der Hessen 1642 wird dieser vor der Marienkirche geköpft.

Erste Friedensverhandlungen zwischen den kriegsführenden Parteien beginnen 1643 in Münster und Osnabrück. Das hält die Schweden aber nicht davon ab, weiterhin Wiedenbrück zu belagern. Die Rhedaer erhalten von ihnen hingegen einen Schutzbrief. Als Gegenleistung müssen die Bauern und Bürger Kieselsteine sammeln. Die runden Steine, die noch aus der Eisenzeit stammen und damals auf vielen Feldern und Wiesen zu finden sind, dienen den Schweden als Munition für ihre Schleudern, mit denen sie Wiedenbrück beschießen.

Zur Einweihung des renovierten Rhedaer Dommhofs im Landesgartenschau-Jahr 1988 gibt es von Vertretern des Wiedenbrücker Heimatvereins ein Exemplar dieser Kieselsteine zurück: Allerdings nicht als Wurfgeschoss, sondern als nett gemeintes Gastgeschenk.



Der Friedensvertrag von Münster, unterzeichnet am 24. Oktober 1648, bringt das langersehnte Kriegsende. Fotos: dpa, Archiv

Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:

- Die letzte Postkutsche (46)
- Zigarrenproduktion (47)
- Emsbauerschaft (48)
- Hauswappen (49)
- Haus Schwenger (50)
- 400 Jahre Dommhof (51)
- Simonsiedlung (52)
- Ebermaier (53)
- Schulwesen (54)
- Das letzte Begräbnis (55)
- Burg Vechtel (56)
- Familie Fontaine (57)
- Allgemeiner Hilfsverein (58)
- Röttken-Palais (59)
- Schnitkerhaus (60)
- Ärzte bis 1945 (61)
- Am Wasser gebaut (62)
- Schröder-Essen (63)
- Jüdische Künstler (64)
- Schäfereigerechtigkeit (65)
- Rhedaer Baugeschichte (66)
- Pfeifenkopf (67)
- Armgard Erich Balke (68)
- Nazi-Architektur (69)
- Totentafeln (70)
- Moosstraße (71)
- Doktorplatz (72)
- Hof Meiners (73)
- Steinweg (74)
- Tempelritter (75)
- Maire Misch (76)
- Apotheker (77)
- Maitagsweg (78)
- Natürliche Kinder (79)
- Abraham Leeser Ems (80)
- Fleischindustrie (81)
- Hopfen (82)
- Hof Dreier (83)
- Bauhaus (84)
- Hotel Reuter (85)
- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)

182 Todesfälle in nur einem Jahr

Rheda-Wiedenbrück (sud). Mitte Mai 1648 ist der Friedensvertrag zwischen den europäischen Kriegsparteien endlich unter Dach und Fach. Die Bilanz ist verheerend: In den 30 Kriegsjahren sterben viele Menschen in Rheda und Wiedenbrück. Auffällig sind die Jahre 1626 und 1636, in denen in Rheda 182 beziehungsweise 158 Einwohner ihr Leben lassen. Zum Vergleich: In der damaligen 900-Einwohner-Stadt liegt die Sterblichkeitsrate sonst bei 33 Personen im Jahr.

Heimatforscher wie Dr. Wolfgang A. Lewe vermuten, dass Seuchen, die von den fremden Soldaten eingeschleppt wurden, der Grund für die signifikanten Anstiege der Sterblichkeitsrate sind. 1636 soll beispielsweise die Pest in Rheda gewütet haben. „Krankheiten und Seuchen haben den Menschen in früheren Jahrhunderten sehr viel mehr abverlangt als die heutigen Einschränkungen infolge der Corona-Pandemie“, sagt Lewe. „Dafür brachte der Friede von Münster und Osnabrück Europa 150 Jahre Ruhe, die erst Napoleon wieder zerstörte.“